

«Wäre ich dort jetzt glücklich?»

Von Marcel Rohr und Oliver Gut. Aktualisiert am 03.04.2014

FCB-Profi Valentin Stocker erholt sich in einer Kühlkammer bei minus 120 Grad und spricht über eine Offerte aus der Ukraine.



«Das macht unheimlich Spass.» Valentin Stocker empfindet im Dress des FC Basel immer noch viele Glücksmomente.

Bild: Keystone

Valentin Stocker, der FCB blickt einem Geisterspiel entgegen. Was ist dabei für einen Spieler die grösste Umstellung auf dem Platz?

Es ist ungewohnt. Bei einem Juniorenspiel kommt es schon mal vor, dass niemand am Spielfeldrand ist, aber selbst dort stehen dann noch ein paar Familienangehörige, die zu hören sind. Die Atmosphäre wird am Donnerstag im St.-Jakob-Park bestimmt die grösste Veränderung sein.

Weil man jedes Wort von den Spielern hören wird?

Mal sehen, ob das so sein wird. Man kann es am ehesten mit einem Abschlusstraining im Europacup vergleichen, das wir jeweils bei Auswärtsspielen im Stadion des Gegners absolvieren.

Kann ein Geisterspiel einem Spieler auch einen Vorteil bringen?

Nein, das wäre nicht gut. So wie es ja auch kein Nachteil sein kann, wenn man vor einer grossen Heimkulisse spielt. Ich glaube, wäre das eine oder das andere der Fall, hätte man sich als Profi nicht wirklich durchgesetzt.

Zuschauer können einem Spieler einen Schub verleihen.

Das ist definitiv so, klar. Das gesamte Spiel kann an einer einzigen Situation hängen. Wenn du dann als Spieler die Muttenzer Kurve hinter dir spürst – dann fliegst du. Mit der ganzen Mannschaft. Für mich persönlich ist es demnach ein Riesennachteil, dass wir gegen Valencia die Fans nicht im Rücken haben. Aber wir können es nicht ändern und müssen das Beste daraus machen.

Nervt Sie das Verhalten Einzelner in der Kurve?

Natürlich heissen wir es nicht gut, wenn bei einem Spiel Gegenstände auf den Platz fliegen.

Ist es Ihnen als FCB-Profi überhaupt erlaubt, über die negativen Auswüchse Einzelner in der Kurve zu reden?

Jeder Spieler hat dazu seine Meinung. Aber es ist nicht unsere Aufgabe, darüber in der Öffentlichkeit zu debattieren.

Der FC Basel steht in den Viertelfinals der Europa League sowie im Cupfinal, in der Super League steigt er als Leader in das letzte Viertel. Wie beurteilen Sie die bisherige Saison – und vor allem: Wie hoch ist der Spassfaktor dabei?

Wenn wir gewinnen, ist der Spass natürlich grösser, als wenn wir nicht gewinnen. Es gibt Spiele wie zuletzt in Luzern, wo auch Routine dabei ist und die 90 Minuten harte Arbeit sind. Dann kommen mir jedoch auch Matches wie gegen Aarau in den Sinn, in denen wir unsere Spielfreude entfalten konnten und herrliche Tore schiessen – das macht unheimlich viel Spass!

Sie bestreiten morgen bereits ihr 250.Spiel für den FCB. Ganz generell: Wie viel Freude macht es, jeden Tag die Kickschuhe zu schnüren, in einem Hotel zu übernachten und sich mit viel Disziplin auf das nächste Spiel vorzubereiten?

Auch da sehe ich Unterschiede. Auf den Match gegen Valencia freuen sich alle im Kader mega, das ist ein Viertelfinal im Europacup. Aber wenn wir an einem Samstag mit dem Bus durch die halbe Schweiz fahren ... Da kann es schon vorkommen, dass man am Sonntagabend gegen 18 Uhr froh ist, wenn der Schiedsrichter abpfeift. Aber nicht, dass jetzt ein falsche Eindruck entsteht: Ich bin dankbar dafür, Fussballprofi sein zu dürfen – und dies beim attraktivsten Club der Schweiz. Wer darf das schon?

Wie kommen Sie durch das nahrhafte Programm mit den vielen Spielen?

Das ist unterschiedlich. Als Nationalspieler gehöre ich zu jenen, die das grösste Pensum zu bewältigen haben. Und allein die über 60 internationalen Spiele, die ich in meiner Zeit beim FCB schon mitmachen durfte, sind nicht spurlos an mir vorbeigegangen. Da gibt es dann eben schon einige Tage, wo ich mich in erster Linie auf die Regeneration konzentriere. Etwas muss ich dabei betonen ...

Was?

Es ist klar, dass ich bei dieser hohen Kadenz der Spiele nicht jeden dritten Tag in Topform sein kann. Es ist sogar unmöglich, immer an die Leistungsgrenze zu gehen. Wichtig ist aber, dass ich nie unter ein bestimmtes Niveau falle – und ich denke, das gelingt mir fast immer.

Sie haben in der Liga sechs Saisontore erzielt, gleich viel wie in der letzten Spielzeit. Dennoch halten wir fest: Es ist nicht der gleiche Stocker am Werk wie letztes Jahr. Widersprechen Sie?

Ja, natürlich! Es stimmt zwar, dass ich im Frühling 2013 eine hervorragende Phase hatte, besser als jetzt. In der übrigen Zeit aber komme ich in etwa auf die gleiche Anzahl Skorerpunkte. Das heisst, ich muss eine Menge sehr guter Spiele abgeliefert haben, anders erklärt sich das nicht. Ich bin immer wieder mal in der Lage, Überdurchschnittliches zu leisten.

Das wird von Ihnen ja auch erwartet!

Richtig. Ich fasse das als Kompliment auf. Eine gute Leistung wird inzwischen fast als normal eingestuft, obwohl ich sehr oft von drei oder vier Gegenspielern angegriffen werde. Ich möchte auch noch einen anderen Aspekt erwähnen: Im Vorjahr konnten wir am rechten Flügel auf Mohamed Salah zählen. Davon profitierte ich, weil wir mit ihm das Spiel in die Tiefe forcieren konnten. Mit seinem Abgang hat sich unser Spiel logischerweise etwas verändert.

Stichwort gute Regeneration: Was verstehen Sie genau unter diesem Begriff?

Richtig und gesund essen, viel schlafen. Und in Luzern habe ich eine Eiskammer vor meiner Haustüre, die ich fantastisch finde.

Wie funktioniert das?

Mein Hausarzt hat mich darauf gebracht. In der Kühlkammer herrscht eine Temperatur von minus 120 Grad. In Unterwäsche, mit Handschuhen und einem Ohrenschutz bewegt man sich drei Minuten lang unter Aufsicht in diese Kammer. Das durchblutet die Muskulatur um ein Vielfaches, was das Entzündungsrisiko im Körper minimiert. Wer aus der Kabine tritt, fühlt sich später beim Ankleiden fast wie ein neuer Mensch. Ich versuche, einmal pro Woche in die Kältekammer zu gehen.

Obwohl Sie am 12. April erst 25 Jahre alt werden, gelten Sie längst als Routinier. Wie äussert sich das auf dem Platz?

Ich bin immer wachsam und höre auf meinen Körper. Das habe ich aus meinem Kreuzbandriss im April 2011 gelernt. Damals habe ich zu wenig auf die feinen Signale geachtet, die mein Körper gesendet hat. In diesem Spiel, als der Unfall passierte, fühlte ich mich schon zur Halbzeit ausgelaugt. Doch ich wollte weiter auf die Zähne beißen. Das war ein Fehler.

Was in der Gegenwart auffällt: Unter Murat Yakin agieren Sie – aber auch Fabian Frei beispielsweise – auf verschiedenen Positionen. Hat das ein Fussballer grundsätzlich gerne?

Das ist nicht immer einfach. Polyvalenz ist im modernen Fussball vielleicht ein Vorteil – aber ich möchte als Spieler wahrgenommen werden, der sich auf einer bestimmten Position durchgesetzt hat. Und der eben nicht nur dann aufläuft, wenn andere verletzt ausfallen. Was ich beim FCB positiv herausheben möchte, ist der Umstand, dass mir Murat Yakin in der Offensive praktisch alle Freiheiten zugesteht.

Im Nationalteam hingegen spielten Sie zuletzt stets am linken Flügel. Gehen Sie davon aus, dass Sie auch in Brasilien gesetzt sein werden – oder bangen Sie um Ihren Stammpplatz?

Es sind ja noch Testspiele vor der WM. Wenn ich weiterhin meine Leistungen bringe, gehe ich davon aus, dass ich in Brasilien zum engsten Kreis gehören werde. Das letzte Wort hat Trainer Ottmar Hitzfeld, entscheidend sind allein die Leistungen.

Immerhin: Im Panini-Album sind Sie einer der auserwählten Schweizer. Was empfinden Sie, wenn Sie das Bildchen mit Ihrem Konterfei sehen?

Das macht mich stolz, gibt mir ein gutes Gefühl. Als Bub habe ich 1994 auch selbst Panini-Bilder gesammelt, heute nicht mehr. Es ist cool, wenn Kinder zu mir kommen und mir gestehen, dass sie gerne mein Bild fürs Heft bekommen würden.

Wer sammelt beim FCB Panini-Bilder?

Fabian Frei. Der kommt sogar mit dem Album in die Kabine und tauscht. Beispielweise mit dem Sohn von Marco Streller.

Was erwarten Sie von der WM?

(Überlegt.) Ich erhoffe mir das Bestmögliche. Aber ich bin genug Realist und weiss, dass alles anders rauskommen kann. Das eine Extrem wäre, wenn ich alle drei Gruppenspiele bestreite und die Schweiz in den Achtelfinal vorstösst. Das andere: Wir versammeln alle Matches – und ich verletze mich obendrein noch.

Wie stark hängt Ihre weitere Karriere von der WM ab – vor allem in Bezug auf einen möglichen Wechsel ins Ausland?

Auf der einen Seite würde ich meine Zukunft gerne vor der WM geregelt haben. Dann wüsste ich, woran ich bin. Aber auch in dieser Beziehung kann das Pendel auf beide Seiten ausschlagen.

Im Sommer 2013 wurde Ihr Name mit einigen ausländischen Clubs in Verbindung gebracht. Wie nah standen Sie wirklich vor einem Transfer?

Zu diesem Thema habe ich viel Interessantes gelesen. Tatsache ist aber, dass ich damals mit keinem Club in wirklich enger Verbindung stand. Es gab einige Gespräche, aber von einer sich anbahnenden Einigung konnte zu keinem Zeitpunkt auch nur im Ansatz die Rede sein.

Waren Sie enttäuscht? Valentin Stocker wäre doch nach einer tollen Saison an der Reihe gewesen, ins Ausland zu wechseln ...

Ich sehe das auch so: Der Zeitpunkt wäre im letzten Sommer durchaus gut gewesen. Enttäuscht war ich vielleicht in jenem Sinne, dass kein passender Club kam und fand, dass ich etwas Spezielles bin.

Haben Sie eine Erklärung dafür?

Nein.

Liegt es vielleicht daran, dass Sie kleiner wirken als Sie sind? Haben Sie die falsche Frisur? An Ihrer Tor- und Assistquote kann es kaum liegen ...

Ich weiss nicht. Aber ich muss mir wohl eingestehen, dass da etwas ist, was bislang dazu geführt hat, dass das passende Angebot nicht kam. Und es ist halt auch so, dass für mich die Eckdaten bei einem Transfer stimmen müssen. Da geht es auch um das Finanzielle für mich und den FCB – da bin ich in einem Segment, dass sich einige Clubs nicht leisten können und andere vielleicht nicht leisten wollten. Da spielt aber auch der Ort eine Rolle. Und letztlich muss es ein Club sein, der voll auf mich setzt. Ich wechsele doch nicht einfach, damit ich gewechselt habe!

Seit Schalke kurz vor Transferschluss aufs Tapet kam, dann aber Kevin-Prince Boateng holte, scheint es in Sachen Abgang ruhig um Sie geworden zu sein. Täuscht dieser Eindruck?

Nein, es war ruhig und ist ruhig, auch wenn mein Name in der Gerüchteküche ab und zu

auftaucht. Die Ausnahme war ein Angebot von Metalist Charkow in der Winterpause. Finanziell war das bestimmt verlockend. Aber wäre ich dort jetzt glücklich?

Bemerkenswert in dieser Debatte ist doch: Wenn ein junger, guter Spieler nicht sofort ins Ausland geht, wird er in Basel gefeiert und für seine Treue geadelt. Bleibt er dann jedoch länger beim FCB, kippt die Meinung – der Spieler gilt bald als Weichei, der sich nicht ins Ausland wagt. Spüren Sie solche Strömungen bereits?

Ja, definitiv. Da stellt sich die Frage: Wer kann es den anderen schon recht machen auf der Welt? Die Antwort: Niemand. Ich bin mittlerweile so weit, dass ich auf mich selber schaue. Sagt mir das einer ins Gesicht, dann entgegne ich: fünf Meistertitel, drei Cupsiege, viermal in der Champions League, dreimal Europa League, davon einmal im Halbfinal, jetzt wieder im Viertelfinal. Ich darf also von mir behaupten, eine grandiose Ära des FCB mitgeprägt zu haben – mit grossen Spielern wie Marco Streller, Benjamin Huggel oder Alex Frei.

Trotzdem: Ist es im Sommer höchste Zeit, den FCB zu verlassen?

Es gibt Momente, in denen ich so denke, das gebe ich zu. Aber es gibt auch Momente, in denen ich mir völlig bewusst bin, wie schön es beim FC Basel ist. Und wie viele grossartige Freunde ich hier gefunden habe. Wenn ich nicht ins Ausland gehe, kann ich dafür mithelfen, die tolle Geschichte beim FCB weiterzuschreiben. (Basler Zeitung)

Erstellt: 03.04.2014, 10:48 Uhr / Basler Zeitung